

## **Positionierung und Profilierung der Archive neben und mit anderen Kulturinstitutionen**

### **62. Südwestdeutscher Archivtag vom 10. bis 12. Mai 2002 in Mosbach**

Als Veranstalterin der südwestdeutschen Heimattage 2002 hatte in diesem Jahr die Stadt Mosbach zum Südwestdeutschen Archivtag eingeladen. Sachkundige Führungen von Bruno König und Hans Happes vom Mosbacher Geschichts- und Museumsverein durch die historische Altstadt vermittelten am Freitagnachmittag einen anschaulichen Einblick in die lokale Geschichte, den König in einem sehr plastischen Abendvortrag über die Zeit der Zugehörigkeit Mosbachs zum Fürstentum Leiningen 1803-1806 noch vertiefte.

Am Samstagmorgen kamen rund 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Tagungszentrum „Alte Mälzerei“ zusammen. Tagungspräsident Dr. Robert Kretzschmar (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) dankte dem scheidenden Präsidenten des südwestdeutschen Archivtages Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe) für sein Engagement und gab die Wahl Dr. Kurt Hochstuhls (Staatsarchiv Freiburg) zum neuen Präsidenten bekannt. Aus Anlass des 50jährigen Landesjubiläums konnte ein hoher Gast begrüßt werden: Wissenschaftsminister Prof. Dr. Peter Frankenberg, der die Grüße der Landesregierung übermittelte und die herausragende Bedeutung der Archive für das historische Gedächtnis, die sich ganz aktuell anlässlich des Landesjubiläums zeige, betonte. Es folgten Grußworte des Mosbacher Oberbürgermeisters Gerhard Lauth und des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare Prof. Dr. Volker Wahl vom Hauptstaatsarchiv Weimar. Dr. E. Persoons vom Algemeen Rijksarchief Brüssel überbrachte die Grüße der ausländischen Archivtagsteilnehmer, wobei er die Aktualität des diesjährigen Tagungsthemas hervorhob mit dem Hinweis, dass in den belgischen und niederländischen Archiven zur Zeit ähnliche Diskussionen geführt werden.

In seiner Eröffnungsansprache formulierte Tagungspräsident Dr. Robert Kretzschmar, Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die Leitfrage der Tagung: Wie können es Archive – als Institutionen, die das Kulturgut „archivische Überlieferung“ betreuen und bilden – erreichen, dass sie mit ihrer wichtigen gesellschaftlichen Funktion als Kulturinstitution wahrgenommen werden? Kretzschmar skizzierte die veränderten Rahmenbedingungen, unter denen sich die Archive derzeit positionieren müssen, wobei er insbesondere auf die von den Museen gesetzten Standards einer professionellen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit hinwies und den durch die Verknappung öffentlicher Haushaltsmittel entstandenen „heilsamen Druck“ auf die Archive, sich ein positives öffentliches Image zuzulegen. Die Umsetzung der archivischen Aufgaben könne langfristig nur durch eine aktive und professionelle Werbung für archivische Dienstleistungen und Produkte gesichert werden.

Am Vormittag standen zunächst vier Beiträge aus dem Bereich der kommunalen Archivarbeit auf dem Programm. Dr. Christhard Schrenk und Peter Wanner M.A. (beide Stadtarchiv Heilbronn) berichteten aus ihren Erfahrungen bei der historischen Bildungsarbeit. Diese sei in Heilbronn aufgrund der spezifischen lokalen Rahmenbedingungen als eine von drei „Säulen der Archivarbeit“ – neben Rechts- und Informationssicherung und „Informations-Management“ – einzustufen. Im Vordergrund stehe dabei die Vermittlungsarbeit, also das Ziel, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Geschichtsforschung für ein Laienpublikum in verständlicher und attraktiver Form zu übersetzen. Wie dies in Heilbronn umgesetzt wird, erläuterten sie anhand von Beispielen aus den Bereichen Vorträge, Publikationen, Ausstellungen, Neue Medien, „Events“, Archivpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit. Resümierend verwiesen Schrenk und Wanner auf die positiven gesellschaftspolitischen Effekte der historischen Bildungsarbeit, die außerdem dazu beitrage, die eigentlichen archivischen Kernaufgaben in der Öffentlichkeit zu legitimieren. Dadurch, so ihr Fazit, werde dem Stadtarchiv Heilbronn eine Existenz gesichert, die weit über den „gesetzlichen Mindestumfang“ hinausgehe. In der Diskussion betonten sie, dass die vergleichsweise gute personelle und finanzielle Ausstattung des Heilbronner Stadtarchivs nicht

Ursache, sondern Ergebnis einer jahrzehntelangen konsequenten historischen Bildungsarbeit sei. Zudem sei ein positiver Nebeneffekt im Bereich der Überlieferungsbildung festzustellen, da vermehrt Nachlässe und Schenkungen aus der Bevölkerung an das Archiv herangetragen worden seien.

Diesen positiven Effekt konnte Dr. Michael Martin (Stadtarchiv Landau) in seinem Bericht über den kulturellen Beitrag des Stadtarchivs zum „Rheinland-Pfalz Tag 2001“ in Landau bestätigen. Neben einer Ausstellung zum Thema Landau 1900 – Landau 2000 und einer entsprechenden Publikation hatte das Stadtarchiv eine 37minütige Filmdokumentation über die gesamte Stadtgeschichte erstellt, die in einem verkürzten Zusammenschnitt vorgeführt wurde. Der Erfolg des Projekts lasse sich nicht nur an den sehr gut besuchten Filmvorführungen ablesen, sondern eben auch an vermehrten Angeboten an Nachlässen und Schenkungen aus der Bevölkerung sowie an einer gestiegenen Nachfrage an Stadtführungen. Insgesamt sei das Stadtarchiv nun stärker als zuvor im öffentlichen Bewusstsein verankert.

Dr. Susanne Asche (Stadtarchiv Karlsruhe) stellte das Projekt „Gedenkbuch für die Karlsruher Juden“ vor, mit dem das Stadtarchiv Karlsruhe seinem Auftrag nachkommt, den im Jahr 2000 auf dem jüdischen Friedhof aufgestellten Grabstein mit den fast 1000 Namen der ermordeten Karlsruher Juden aktiv in die Gedenkkultur der Stadt einzubinden. Für jedes Opfer soll von Karlsruher Bürgern oder Gruppen wie etwa Schulklassen oder Jugendgruppen die Biografie recherchiert und verfasst werden, um ihm damit „seine Geschichte“ wieder zu geben. Die fertigen Biographien werden in einer Datenbank und einem langsam anwachsenden Buch zusammengestellt und später publiziert, wobei das Stadtarchiv nur bei Verleumdungen oder Schmähungen zensierend eingreift. Anhand der im Stadtarchiv zugänglichen Datei können sich die Bürger erste Informationen über sie interessierende Personen verschaffen. Bei einem Gespräch mit den Archivmitarbeitern erhalten sie gegebenenfalls weitere Daten. Die Auswahl einer bestimmten Person ist meist vom individuellen Lebensumfeld des Bearbeiters bestimmt. So hat z.B. ein Lehrer die Biographie eines ehemaligen Lehrers an seiner Schule übernommen, eine Familie sucht nach den Spuren von früheren Bewohnern ihrer Straße. Dieser individuelle Zugang, so Dr. Asche, könne mehr als Gedenktage und -tafeln eine „Betroffenheit im Sinne eigener Verstricktheit“ bewirken. Persönliche Teilhabe mit den Opfern fördere die Fähigkeit, auch in der eigenen Gegenwart Gewalt und Unrecht zu erkennen und zu widerstehen. Damit leiste das Projekt auch einen Beitrag zur Demokratie und zur Achtung der Menschen- und Bürgerrechte in unserer Gegenwart. Die sehr lebhaft diskutierte Dreiecke drehte sich vor allem um Fragen zum Datenschutz, zum Problem der Subjektivität der von Nicht-Historikern verfassten Biografien und um die Gefahr einer möglichen Vereinnahmung der Toten durch die Interessen der Gegenwart. Dr. Asche betonte, dass es sich nicht um ein historisches Forschungsprojekt handle, sondern um eine „Hilfestellung der professionellen Gedenker“ zu einer aktiven, in der Bürgerschaft verankerten Erinnerungskultur. Sie berichtete von zahlreichen positiven Reaktionen der Nachfahren Ermordeter auf das Interesse und die persönlichen Nachfragen der recherchierenden Autoren und verwies auf positive Erfahrungen mit ähnlichen Projekten in Wuppertal, Essen, Bonn und Köln.

An der Präsentation des Projekts „Nationalsozialismus in Linz“ durch Dr. Fritz Mayrhofer (Stadtarchiv Linz) wurde deutlich, dass auch eine groß angelegte wissenschaftliche Forschungsarbeit ein Ausgangspunkt für die Positionierung und Profilierung von Archiven sein kann. Dabei hätten zu Beginn weder die Linzer Rahmenbedingungen („gering ausgeprägtes historisches Bewusstsein“; „Geschichte selbst im universitären Bereich wenig vertreten“), noch die gewählte Publikationsform (2 Bände auf insgesamt über 1700 Seiten) für eine breite Rezeption des Projekts gesprochen. Dennoch sei es gelungen, innerhalb eines halben Jahres die gesamte Auflage (2000 Stück) zu verkaufen und ein großes Medieninteresse im In- und Ausland auf sich zu ziehen. Die Käuferschicht sei dabei weitaus heterogener als sonst bei wissenschaftlichen Publikationen gewesen. Als „unabdingbare Notwendigkeit für den Erfolg des Projekts“ bezeichnete Dr. Mayrhofer die gute PR-Arbeit. So habe das Stadtarchiv bereits vorab mit einem Bildband über die NS-Zeit in Linz das Interesse breiterer Kreise geweckt und durch eine Internet-Präsentation, eine Buchvorstellung vor geladenen Gästen und eine Vortragsreihe das Interesse von österreichischem Funk und Fernsehen sowie internationaler Printmedien auf sich gezogen. Zugute sei dem Projekt auch der erklärte politische Wille der Stadt zur Verbreitung der

Forschungsergebnisse gekommen. Die Diskussion zu dem Referat drehte sich um Fragen zu Organisation und Träger der Medienarbeit.

Unter dem Titel „Vom ‚Do it yourself‘ zur professionellen Präsentation“ berichtete Andreas Kellerhals (Schweizerisches Bundesarchiv Bern) über Erfahrungen und Lernprozesse bei den jährlichen Ausstellungen des Schweizerischen Bundesarchivs seit 1995. Zunehmende Professionalisierung stellte er dabei außer im Bereich der Gestaltung und Vermarktung (Medienarbeit /Rahmenprogramm) auch bei der organisatorischen Arbeit fest. Mehr und mehr seien Teilbereiche an professionelle Anbieter abgegeben worden, so dass das Archiv jetzt nur noch für die Inhalte verantwortlich sei. Zur Professionalisierung habe auch beigetragen, dass dem Bereich Ausstellungen eine eigene finanzielle und personelle Ausstattung zugeteilt wurde. Der zunehmenden Professionalisierung lägen konstante Ziele zugrunde: ein möglichst breites Publikum anzusprechen und es für Geschichte und die Aufgaben der Archive zu sensibilisieren, der Freizeitgesellschaft als „return of investment“ ein kulturelles Angebot zu bieten, aufklärerisch zu wirken, die eigene Meinung zur Diskussion zu stellen und so dem Bürger die methodische Befähigung zur Mündigkeit zu vermitteln. In der Diskussion wurden durch Fragen zu finanzieller Ausstattung, Besucherzahlen und Positionierung neben anderen Kulturinstitutionen die speziellen schweizerischen Rahmenbedingungen für archivische Ausstellungsprojekte thematisiert.

Der Nachmittag wurde eröffnet durch eine Kurzinformation von Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe) und Dr. Clemens Rehm (Generallandesarchiv Karlsruhe) über das im September 2001 begonnene archivspartenübergreifende baden-württembergische Kooperationsprojekt „Wanderungsbewegungen im Umfeld der Revolution von 1848/49“. Eine detaillierte Vorstellung des Projekts auf dem diesjährigen Deutschen Archivtag vom 17. bis 22. September in Trier ist geplant.

Der Nachmittag wurde eröffnet durch eine Kurzinformation von Dr. Ernst Otto Bräunche (Stadtarchiv Karlsruhe) und Dr. Clemens Rehm (Generallandesarchiv Karlsruhe) über das im September 2001 begonnene archivspartenübergreifende Kooperationsprojekt der Arbeitsgemeinschaften der baden-württembergischen Stadtarchive und Kreisarchive sowie der staatlichen Archivverwaltung und der Universität Karlsruhe „Wanderungsbewegungen im Umfeld der Revolution von 1848/49“. Es handelt sich um die Erstellung einer Auswanderer-Datenbank, die sozialgeschichtliche Forschungen ermöglichen wie auch Familienforschern zur Verfügung stehen soll. Eine detaillierte Vorstellung des Projekts auf dem diesjährigen Deutschen Archivtag vom 17. bis 22. September in Trier ist geplant.

Rehm stellte dabei auch die aus staatlichen Unterlagen erstellte Auswandererdatenbank zur Auswanderung aus dem deutschen Südwesten vor, die auf den von Hans Glatzle und Wolfgang Müller erarbeiteten Auswanderer-Dokumentationen beruht und im Laufe des Jahres im Internet verfügbar sein wird.

Die beiden folgenden Vorträge boten Gelegenheit, die Erfahrungen anderer Kulturinstitutionen bei der Positionierung und Profilierung kennen zu lernen – zum Vergleich und möglichen Transfer auf die Archivwelt. Hannelore Jouly (Stadtbücherei Stuttgart) stellte Etappen und Mittel vor, mit denen die Stadtbücherei in den 1990er Jahren ihr negatives öffentliches Image erfolgreich überwinden konnte. Ausgangspunkt sei eine schonungslose und umfassende Analyse der eigenen Stärken und Schwächen gewesen, aufgrund derer zweitens in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern „profilbildende Imageziele“ formuliert worden seien. Entscheidend sei nun drittens die Entwicklung eines „Strategiepapiers“ gewesen, um die zum Erreichen der Ziele notwendigen Arbeitsinhalte zu fixieren. Diese umfassten eine breite Palette von Modernisierung der räumlichen und technischen Ausstattung über neue Veranstaltungs- und Kooperationsprojekte bis hin zum Kommunikationstraining. Eine Aufteilung des Gesamtvorhabens in jährliche Etappen habe sich als sinnvoll erwiesen, um zu einem personell und finanziell leistbaren Programm zu gelangen. Und viertens gehöre zur Profilbildung und Positionierung auch die Erkenntnis, dass es sich um einen zyklischen, nicht abschließbaren Prozess handle. Bilanzierend wies Jouly auf die positiven Wechselwirkungen zwischen guter Medien- und Benutzerresonanz, motivierten Mitarbeitern, Anerkennung bei vorgesetzten Behörden und Imagegewinn der Institution hin und wünschte den Archiven gutes Gelingen bei ihrer eigenen Positionierungsarbeit.

Dr. Thomas Schnabel (Haus der Geschichte Baden-Württemberg) widmete sich den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der vom Haus der Geschichte und den Archiven geleisteten Arbeit für die Landesgeschichte. Gemeinsame Ziele bestehen in dem Auftrag, landesgeschichtlich relevante Überlieferung zu sichern und das Interesse an Landesgeschichte zu wecken und zu fördern. Während die Archive jedoch eher „Grundlagenarbeit“ betrieben, sei das Haus der Geschichte vor allem um die Förderung des staatsbürgerlichen und geschichtlichen Bewusstseins und der Identifikation mit Baden-Württemberg bemüht. Schnabel verwies auf bereits geplante gemeinsame Projekte wie etwa die Matthias-Erzberger-Gedenkstätte in Buttenhausen in Kooperation mit dem Stadtarchiv Münsingen oder das Symposium „175 Jahre badische Verfassung“ in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Karlsruhe. Er schloss mit dem Wunsch nach einer weiteren guten Zusammenarbeit sowohl im praktischen Bereich als auch auf gesellschaftspolitischer Ebene im „Kampf um die Bedeutung der Landesgeschichte“.

In seinem abschließenden Grundsatzreferat fragte Dr. Peter Müller (Staatsarchiv Wertheim) nach den zeittypischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Positionierung der Archive, nach Ansatzpunkten für ein positiveres Image und nach den für die Profilierung notwendigen zukünftigen Schritten. Die Bedingungen unserer Informations-, Wissens- und Erlebnisgesellschaft, wie die ständig wachsende Bedeutung von Medienpräsenz, Publikumswirksamkeit, Erlebniswert“ und der Informationsquelle Internet sowie steigende Ansprüche der Nutzer, gelte es beim Wettlauf um geringer werdende öffentliche Ressourcen unbedingt zu berücksichtigen. Priorität habe daher die Aufgabe, das elektronische Angebot an Informationen über das Archivgut deutlich auszubauen. Mögliche Ansatzpunkte für ein positiveres Image sah Müller in der „Aura des Geheimnisvollen“, die Archiven als „verschlossenen Orten der Erinnerung“ traditionell anhafte, sowie in der Möglichkeit, im Kontakt mit Archivgut eine „authentischen Erfahrung von Vergangenheit“ anzubieten. Als Strategien für die Positionierung empfahl er gezielte Angebote an bisherige Nicht-Nutzerkreise, um Unkenntnisse und Vorurteile abzubauen. Auch sollten sich Archive als Einrichtungen präsentieren, in denen Geschichte „gemacht“ werde, um ihre „Schnittstellenfunktion“ zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Dies könne durch verbesserte Internet-Auftritte, der Übernahme einer Vermittlerrolle zwischen wissenschaftlicher Forschung und einem breiten Publikum oder auch durch gezieltes Aufgreifen von zeit- und kulturgeschichtlichen Themen, die an der Lebenswirklichkeit der Menschen des 21. Jahrhunderts ansetzen, erreicht werden. Parallel zu dieser „inhaltlichen Öffnung“ seien aber auch gerade bei Präsentation und Zugänglichmachung die gestiegenen ästhetischen Ansprüche des Publikums vermehrt zu berücksichtigen. Resümierend sah er gute Chancen für die Archive, sich eigenständig neben anderen kulturellen Einrichtungen und nicht nur als reine „Informationsdienstleister“ behaupten zu können. Voraussetzung seien allerdings die Bereitschaft zur Öffnung für ein breiteres Publikum, zu einer konsequenten Nutzung der Neuen Medien, der Mut, neue Wege zu gehen und die Orientierung an aktuellen, ansprechenden Themen. In der Diskussion wurde eingewendet, dass eine derartige Positionierung die archivischen Kernaufgaben und klassischen Zielgruppen vernachlässige. Gegenstimmen wiesen darauf hin, dass ein Imagegewinn nur mit einem breiteren Publikum gelingen könne.

Dr. Kretzschmar, der in einem Resümee die Ergebnisse der Tagung zusammenfasste, schloss sich dem – wie er formulierte – „kritischen Optimismus“ von Dr. Müller an und wies darauf hin, dass es sich bei der Profilierung und Positionierung um eine kontinuierliche Herausforderung handelt, bei der es immer wieder erforderlich ist, den eigenen Standort kritisch zu reflektieren, Bewährtes neu zu evaluieren, Neues zu erproben und das eigene spezifische Profil weiter zu entwickeln. Bloße Effekthascherei werde auf die Dauer wenig bewirken. Die Tagung habe gerade gezeigt, dass die ernsthafte wissenschaftliche Arbeit ein Teil der öffentlich wirksamen Aktivitäten von Archiven bleiben muss. Durch das Aufgreifen aktueller Themen in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit könnten lebensnahe Bezüge hergestellt werden, die einem breiteren Publikum den Zugang zum Archiv sicher erleichtern. Wenn sich Archive über ihre Position als Informationsdienstleister hinaus als eigenständige Kulturinstitutionen profilieren möchten, bedeute dies notwendigerweise, dass ihre Kulturarbeit professionell sein muss, um im Wettbewerb mit anderen Institutionen zu bestehen.

Abends wurden die Tagungsteilnehmer von Oberbürgermeister Gerhard Lauth im Foyer der „Alten Mälzerei“ empfangen. Die Exkursion am Sonntag unter der Leitung von Dr. Albrecht Ernst vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart hatte „Kirchen, Burgen und Schlösser im Neckartal“ auf dem Programm. Bei Regenwetter ging es zunächst zur Gutleuthausanlage Mosbach, dann weiter zum Wasserschloss Lohrbach, Tempelhaus Neckarelz, Deutschordenschloss Horneck (Gundelsheim), zur Burg Guttenberg (Neckarmühlbach) und zur Notburgakirche Hochhausen.

Miriam Zitter

---

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002  
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.  
Heruntergeladen von [www.ahf-muenchen.de](http://www.ahf-muenchen.de).